

# Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III  
Telephon: Amt Königsstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf.  
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgebühren sind an Otto Behms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.  
Postfachkonto Berlin 5388.

Inhalt: Den Wanfelmütigen zur Beherzigung. — Die Pflichten der Konsumenten im Weltkrieg. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Verbandsanzeigen. — Privat-Anzeigen. — Feuilleton: Aus dem Wirtschaftsleben der Textilindustrie. — Aus den Gewerkschaften. — Soziales. — Für Mutter und Kind. — Londoner Brief.

## Den Wanfelmütigen zur Beherzigung.

Von der Frau des im Felde stehenden Kassierers der Zahlstelle Sastrow vom Holzarbeiterverband, die in der Abwesenheit ihres Mannes die Verwaltungsarbeiten erledigt, ist beim Verbandsvorstand ein Brief eingegangen, dem wir folgendes entnehmen:

Ihren Brief und Geld habe ich mit großem Dank erhalten. Es freut mich sehr, daß der Verband doch so sich aufopfert für uns Frauen, sonst wäre es wohl sehr mies mit uns bestellt. Ich habe nur die Pflicht erfüllt, die der Frau eines organisierten Mannes zukommt, denn meinem Mann lagen die Verbandsgeschäfte sehr am Herzen. Trotzdem er sich in Feindesland befindet, fragt er stets an, ob ich auch alles in Ordnung habe. . . . Ich hatte schon viel Schwierigkeiten durch die Kasse, habe aber alles in Geduld und mit Freuden getragen. In solch einem kleinen Nest wie hier ist es schrecklich. Nun haben es die Frauen dem Pfarrer und der Polizei erzählt, daß ich die Kasse weiterführe. Da braucht ja Frau Bloch keine Weihnachtsbescherung und die Schmaroker haben desto mehr erhalten. Aber das schadet nichts, deshalb lebe ich mit meinen Kindern auch noch. Wenn nur der ersehnte Friede käme, damit mein Mann wieder alles übernehmen kann. Nochmals herzlichen Dank für die gütige Unterstützung.

Freundlichen Gruß! Frau Bloch.

Diese mutige Frau kann manchen Kollegen als Vorbild dienen, die da glauben, es in der gegenwärtigen Zeit mit der Erfüllung ihrer Verbandspflichten nicht so genau nehmen zu sollen.

### Die Pflichten der Konsumenten im Weltkrieg.

Der gewaltige Krieg, der jetzt auf weiten Fluren unserer Mutter Erde tobt, ist nichts anderes wie ein gewaltiges Ringen der großen Nationen um den Anteil am Welthandel. Die heute bestehende Produktionsweise ist in den meisten der am Kriege beteiligten Staaten derart leistungsfähig entwickelt, daß sie mehr, weit mehr Waren erzeugt als im eigenen Lande abgesetzt werden können. Dadurch ist es gekommen, daß diese Staaten im Auslande Absatzgebiete suchten und allmählich die in Betracht kommenden Gebiete der Erde auf irgendeine Art an sich zu bringen beflissen waren. Besonders England hat in dieser Beziehung Großes geleistet. Es wäre gewiß ein sehr interessantes Unternehmen, einmal den Spuren nachzugehen, die England bei seinem Bestreben hinterlassen hat, fremde Länder der englischen Industrie als Absatzgebiete und auch als Gebiete zur kapitalistischen Ausbeutung nutzbar zu machen. Es ist im Rahmen dieses Artikels unmöglich, darauf einzugehen; wir werden aber demnächst an der Hand des ausgezeichneten Materials, das durch den Leiter unserer Informationsstelle, den Kollegen Säckel, ausgegraben worden ist, näher darauf zurückkommen.

Es sei hier nur angedeutet, daß die englische Regierung im Bunde mit der russischen in den letzten Jahren den Plan verfolgte, neue ausländische Gebiete, und zwar die Türkei, unter Ausschließung der deutschen Handelsinteressen, für den englischen und russischen Imperialismus zur Aufteilung zu bringen. Dagegen hat die deutsche Regierung mehrfach entschieden Einspruch erhoben und verlangt, daß nun mit der Aufteilung der Welt zum Schaden des deutschen Handels ein Ende gemacht bzw. daß der deutschen Industrie und dem deutschen Handel in der Türkei nicht die Tür verrammelt werden dürfe. Dieser Einspruch der deutschen Regierung gegen jene Aufteilungspläne Englands und Rußlands hat den Gedanken zur Tat reifen lassen, Deutschland durch Waffengewalt zu zwingen, in die Aufteilungspläne zu willigen. Die russische Regierung hat am 10. Februar in der Duma erfreulicherweise mit dankenswerter Offenheit erklärt, was ihr Ziel in diesem Kriege ist. Der Ministerpräsident Gorewkin hat dort erklärt, das Ziel des Krieges heiße: **Eroberung von Galizien und Eroberung von Konstantinopel.** Der Appetit ist also der russischen Regierung mit dem Kriege gekommen. Sie begnügt sich heute nicht mehr mit der Türkei, sondern will auch noch Galizien einstecken und würde, wenn ihr Plan gelänge, die kleinen Balkanstaaten Bulgarien und Rumänien sehr bald ebenfalls einstecken. Aber der Plan wird hoffentlich nicht gelingen. Denn gelänge er, dann würde nicht nur die Aufteilung der Türkei unter Rußland, Frankreich und England, es würde nicht nur die Zerstückelung Oesterreichs vor sich gehen, sondern, weil das alles ja nur vor sich gehen könnte, wenn Deutschlands Wehrmacht niedergeschlagen wäre, so würden auch Gebiete Deutschlands dem absolutistischen Bären Rußland in die Klauen fallen. Da erinnern wir uns der Worte Webers: **„Von dem heutigen Deutschland geben wir keinen Fuß breit Boden preis!“**

Wir haben schon mehrmals gesagt: Wir sind entschlossene Gegner dieses Krieges, wie der Kriege überhaupt. Wir sind der Meinung, daß die Völker Europas nach diesem Kriege dafür Sorge tragen müssen, daß eine solche unerhörte Verfleischung nicht mehr unter ihnen angezettelt werden kann. **Aber nachdem nun der Krieg da ist, muß es die Aufgabe aller in unserem Vaterlande sein, die Pläne zuschanden zu machen, welche die feindlichen Regierungen zum schweren Schaden unserer Volkswirtschaft durchzuführen wollen.**

Und da wenden wir uns mit den nachfolgenden Zeilen an die Daheimgebliebenen. Auch die Daheimgebliebenen sind durch die Verhältnisse gezwungen worden, wenn auch nicht mit der blutigen Waffe, so doch mit der Waffe gesunder Wirtschaft aktiv in den Kampf einzugreifen. Denn der Krieg ist nicht nur ein Krieg zwischen bewaffneten Heeren, sondern er ist durch die völkerrechtswidrigen Kampfmethoden Englands zu einem Kriege geworden, bei dem der Hunger die Waffe ist, die Waffe, die angewandt wird, nicht nur gegen die maffentragenden Männer, sondern gegen das ganze deutsche Volk, gegen die deutschen Frauen und Kinder und gegen hilflose Greise. Die englische Regierung hat sich vorgenommen, dem gesamten deutschen Volke die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden. Das deutsche Volk soll nach dem Willen der englischen Regierung durch Hunger gezwungen werden, in die imperialistischen Weltverteilungspläne Englands und Rußlands einzuwilligen. **Deutschlands Volkswirtschaft soll durch Aushungern des deutschen Volkes auf viele Jahrzehnte hinaus, vielleicht für immer, enorm geschädigt werden.** Das muß verhindert werden. Und um das zu verhindern, haben wir alle, die wir daheim geblieben sind, als Konsumenten dafür zu sorgen, daß der brutale Aushungerungsplan der englischen Regierung nicht gelingt. Als Konsumenten haben wir vor allen Dingen durch den Verbrauch einheimischer Produkte die einheimische Produktion zu fördern, damit jetzt, wo in vielen Industriezweigen der Ausfuhrhandel gelähmt ist, nicht durch Konsumtion ausländischer Produkte die Arbeitsgelegenheit und damit der Verdienst der Arbeiter vermindert wird. Als Konsumenten von Lebensmitteln haben wir mit peinlichster Sorgfalt darauf zu achten, daß mit diesen Lebensmitteln sparsam umgegangen wird. Wir wissen sehr wohl, daß in den Kreisen der schlecht entlohnerten Arbeiter, wozu ja auch leider viele Textilarbeiter gehören, die geringen Einkommensverhältnisse von selbst zum sparsamsten Umgang mit Lebensmitteln zwingen. Aber die Bevölkerung besteht ja erfreulicherweise in Deutschland nicht nur aus ganz Armen. Und in den Kreisen, wo man es sich leisten kann, da fragt man beim Verbrauch von Lebensmitteln eben nicht viel nach sparsamem Umgang. Was sich so Leute, die es haben können, vorgenommen haben bis zur nächsten Ernte, also sagen wir einmal innerhalb sechs Monaten, an Weizenmehl zu vertilgen, dafür erbringt die „Köln. Volkszeitung“ in Nr. 105 einen interessanten Beitrag. Ein reicher Kölner Kaufmann hatte für sich und seine Familie von fünf Köpfen, die Dienstboten eingerechnet, 70 Zentner Weizenmehl aufgestapelt. Trotz dieses großen Vorrates hatte der Mann noch Angst vor dem Hungertode. Damit er bei der Austeilung der Brotkarten nicht zu kurz komme, bemerkte er auf der auszufüllenden Erklärung, daß er außer den Personen seines

Gehalts auch noch einen großen Hund zu ernähren habe. Der Bäcker, der dies meldet, berichtet von Leuten, die ihre Vorräte kaum bergen können, man könne, ohne zu übertreiben, sagen, daß sich wochenlang in Deutschland mit den Vorräten leben ließe, die die Leute (nicht nur reiche) sich eingeschlagen haben. Der Egoismus sei am stärksten bei solchen, die nur für sich im kleinsten Kreise zu sorgen haben. Der Verfasser kennzeichnet diese Sorte „Patrioten“ als Leute, die, bevor sie an Volk und Vaterland denken, Angst davor haben, daß ihnen ihr Hund verhungern könnte.“

Der Egoismus solcher Leute wird erst richtig beleuchtet, wenn man bedenkt, was nach dem Verteilungsplan der Reichsstelle jedem Einwohner an Mehl täglich zustehen soll. Wolffs Telegraphenbureau berichtet darüber amtlich das Folgende:

„Die Reichsverteilungsstelle hat für die Zeit bis zur Aufstellung des ersten Verteilungsplanes beschlossen, daß jeder Kommunalverband dafür sorgt, daß in seinem Bezirk seitens der versorgungsberechtigten Bevölkerung nicht mehr Mehl verbraucht wird, als dem durchschnittlichen täglichen Verbrauch von 225 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht. Hierzu wird bemerkt, daß 225 Gramm Mehl unter Einzurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelzusatzes einer Brotmenge von rund zwei Kilogramm wöchentlich entspricht.“

Mit diesem Quantum Brot bzw. Mehl müssen wir also auskommen. Das wird in vielen Arbeiterfamilien, namentlich in denen, wo die Frau mit auf Arbeit gehen muß und ihr nicht viel Zeit zur Zubereitung der Mittagsmahlzeit zur Verfügung steht, und wo man deshalb mehr zur Brotnahrung Zuflucht nahm, nicht immer leicht sein; auch in den Familien nicht, wo es den entfernten arbeitenden Mitgliedern nicht möglich ist, mit tags nach Hause zu gehen. Aber es hilft nun alles nichts! **Man wird dann eben den Frauen eine längere Mittagspause gewähren müssen, und die Unternehmer, die auswärtige Arbeiter beschäftigen, werden angehalten werden müssen, für diese Arbeiter ein Mittagessen bereitzuhalten.**

Es hat jetzt in Berlin ein Lehrkursus stattgefunden, der den Zweck hatte, eine größere Anzahl von Personen über die Ernährungsprobleme während des Krieges derart zu unterrichten, daß sie die Bevölkerung im Lande von dem Ernst der Lage unterrichten und ihr zeigen können, wie wir aus dieser Lage herauskommen können.

Wir lassen nachfolgend den Bericht über einen Vortrag, der dort gehalten worden ist, hier folgen. Und zwar einen Vortrag des Herrn Professors Dr. Dade, aus dem ersehen werden kann, wie es um die Lebensmittelversorgung unseres Volkes steht. Der Bericht ist der „Leiziger Volkszeitung“ entnommen.

Herr Professor Dr. Dade meinte, „da die Getreideernte 1914 zwar noch einen mittleren Ertrag gehabt hat, aber doch erheblich unter der Reifenernte des Jahres 1913 steht, ist Deutschland gezwungen, um im Kriege durchzuhalten, mit dem Brotgetreide, vor allem mit Weizen, so sparsam wie möglich umzugehen. Da wir außerdem nicht wissen, wann der Krieg zu Ende sein wird, so dürfen wir nicht bis zum Ende des Erntejahres, also bis zum 1. August 1915, die Vorräte an Brotgetreide ganz aufzehren. Wir sind vielmehr gezwungen, so sparsam zu leben, daß wir noch einen größeren Vorrat mit in das neue Erntejahr hinübernehmen. Die Ernte kann sich um drei

bis vier Wochen verspäten. Wir müssen uns also darauf einrichten, etwa bis zum 1. September auszukommen, da wir erst von diesem Zeitpunkt an mit größeren Vorräten der neuen Ernte rechnen können. Daher sind wir gezwungen, unsere Brotgetreidevorräte zu vermehren, das heißt, sie zu strecken. Dies geschieht in erster Linie durch die stärkere Ausmahlung des Brotgetreides. Werden zum Beispiel 10 Millionen Tonnen Brotgetreide um 10 Proz. stärker ausgemahlen, also etwa statt 70 Proz. mit mindestens 80 Proz., so gewinnen wir allein eine Million Tonnen Mehl mehr. Zur weiteren Streckung können wir die Kartoffel verwenden. Wir ernten bei uns 15 Millionen Tonnen oder 150 Millionen Doppelzentner Kartoffeln jährlich mehr als vor 25 Jahren. Strecken wir unsere Brotfrucht durch die Kartoffel noch weiter um 10 Proz., so würden wir auf 10 Millionen Tonnen Brotgetreide noch eine weitere Million Tonnen für die Broternährung gewinnen und dadurch in der Lage sein, selbst einen stärkeren Ausfall der deutschen Ernte wettzumachen. In diesen beiden Maßnahmen, die die Reichsbehörde ergriffen hat, liegt der Schwerpunkt für die Sicherstellung unserer Brotnahrung während des Krieges. Und in der staatlichen Beschlagnahme der gesamten Vorräte und in der Verstaatlichung des gesamten Brotgetreide- und Mehlhandels liegt die sichere Gewähr, daß die Vorräte ausreichen und nicht vergeudet werden. Diese letzte große Maßnahme gibt also nicht den geringsten Anlaß zur Beunruhigung, sondern dient vielmehr zur Beruhigung. Bei der Vermehrung des Brotkornes durch stärkere Ausmahlen und durch den Zusatz von Kartoffeln müssen wir uns aber bewußt sein, daß dies nur auf Kosten unserer Futtermittel durchgeführt werden kann. Hieraus ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, von den deutschen Viehbeständen nur das zur Zucht und Arbeit dienende Vieh zu erhalten, dagegen das für den Fleischkonsum, besonders für die Mästung bestimmte Vieh, nur noch soweit im Stalle zu lassen, als die vorhandenen Futtermittel dies gestatten. Alles übrige Vieh aber ist abzustutzen und, soweit es geht, in Dauerware für späte Monate zu verarbeiten. Deutschland ist mit einem Viehbestand von 21 Millionen Stück Rindvieh, 5 1/2 Millionen Stück Schafen, 25 1/2 Millionen Stück Schweinen und 3 1/2 Millionen Stück Ziegen in den Krieg gegangen. Diefem enormen Viehbestande standen trotz einer guten Heu- und Rübenerte und einer mittleren Kartoffelernte infolge des Ausfalls der ausländischen Futtermittel unzulängliche Futtermittel gegenüber. Schon seit September vorigen Jahres, also in den verfloffenen fünf Monaten, sind deshalb die deutschen Viehmärkte mit Schweinen überschwemmt worden. In den drei Monaten Oktober, November und Dezember 1914 sind in Deutschland gegen 1 1/2 Millionen Schweine mehr geschlachtet als in der gleichen Zeit 1913. Im August, September und Oktober haben die Landwirte ihre Schweine zu Spottpreisen verschleudern müssen, erst seit November sind die Preise gestiegen.

Der Schluß des Vortrages war der Mahnung zur sparsamen Haushaltung und Ausnützung aller Nahrungsmittel sowie der Verwendung von Küchenabfällen zur Viehfütterung gewidmet. Der Aushungerungsplan Englands werde so zu schanden werden.

Nach Professor Dade wäre also durch die doppelte Streckung der Getreidevorräte — einmal durch die stärkere Ausmahlung und sodann durch den Zusatz von Kartoffelmehl — die quantitative Ernährung der Bevölkerung während des Krieges sichergestellt. Die Viehbestände müssen aber, weil es an Futtermitteln fehlt, zum Teil abgeschlachtet werden. Wenn die Landwirte ihre Schweine zu Spottpreisen halb verschleudern müssen, so hat die Bevölkerung davon jedenfalls nichts gespürt.

Es wird von dem, was in jenem Lehrkursus gesagt worden ist, gar manches Theorie bleiben, weil die fehlende Aufklärung und Anleitung für die plötzliche Umwälzung auf dem Gebiete der Ernährung nicht so schnell nachgeholt werden kann, um alles in die Praxis zu übertragen. Insbesondere das muß auch von

uns gesagt werden: Was nur irgend getan werden kann, muß in allen Kreisen der Bevölkerung getan werden, um als Konsumenten über die englische Regierung mit ihrem Aushungerungsplan zu siegen.

### Aus dem Wirtschaftsleben der Textilindustrie.

Der Dampfer „Dacia“, den eine amerikanische Schiffsahrtsgesellschaft einer deutschen Gesellschaft abgekauft hat, sollte nun mit Baumwolle beladen nach Europa abgehen. Ein Streik von 11 englischen Seeleuten hat das aber zunächst verhindert. Die „Baller Nachrichten“ berichteten aus London, daß ein großer Teil der englischen Presse einen lebhaften Feldzug für die Erklärung von Baumwolle als Konterbande begonnen habe. Nach dem „Standard“ habe nur eine winzige Gruppe von Pflanzern ein Interesse an der Ausfuhr nach Deutschland, weil sie zwanzig statt sieben Pfund Sterling für den Ballen erhalten. Dadurch dürften aber auch die Preise für Amerika und England maßlos gesteigert werden.

Das wäre nun allerdings die Krone der Hinterlist, wenn die englische Regierung die amerikanische Rohbaumwolle deshalb als Konterbande erklären wollte, weil ihre Verschiffung nach Deutschland zu Breiten erfolgt, welche England für zu hoch findet.

Man darf hiernach gespannt sein, wie der gigantische Handelskrieg, der nun zwischen England und Deutschland ausgefochten wird, wirken wird auf die Rohstoffversorgung der deutschen Textilindustrie. Die englische Regierung wollte mit ihrer starken Flotte das deutsche Volk durch Hunger besiegen. Es gewinnt aber immer mehr den Anschein, als solle der Pfeil auf den englischen Schützen zurückprallen. England ist ringsum durch das Meer abgeschnitten von anderen Ländern und weit mehr auf die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen von außen her angewiesen wie Deutschland. Wenn die deutsche Abwehr des englischen Aushungerungsplanes auch nur zum Teil erfolgreich ist, und daran zweifeln wir nicht, dann kann durch die deutsche Landbootsblockade rings um Großbritannien herum England an Hungertod leicht erweichen, was die englische Regierung Deutschland zugedacht hat. Die Schiffsfrachten sind bereits derart gestiegen, daß die Baumwollverschiffung nach England recht kostspielig werden dürfte.

Die Fracht von Amerika nach England soll jetzt pro Tonne (20 Zentner) 75 Schilling, nach unserem Gelde 76,50 Mk. betragen. England ist aber selbst schuld daran, daß der Ueberseeverkehr eine solche Verteuerung erfahren hat. Es hat seine Vormacht zur See in rücksichtsloser Weise nicht nur gegen seine gegnerischen Staaten im Kriege, sondern auch gegen die neutralen Staaten angewandt und braucht sich nicht zu wundern, daß nun Gleiches mit Gleichem vergolten wird. Auch heute gilt noch das Sprichwort: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sich in diesem Kriege eine volkswirtschaftlich ebenso schädliche Rückwirkung der englischen Politik des Ränfeschmiedens einzustellen beginnt, wie sie zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges die englische Baumwollindustrie und damit die ganze englische Volkswirtschaft verheerte.

Die letzte amerikanische Baumwollernte wächst zuzusagen jetzt noch immer; wenn auch nicht mehr auf der Pflanze, so doch durch das Infiltrieren der entkörnten Menge.

Ein unterm 23. Januar veröffentlichter Bericht des amerikanischen Zensusamtes stellte fest, daß bis zum 16. Januar 1915 14 908 000 Ballen (gegen 14 448 000 Ballen bis zum 1. Januar 1915) entkörnt worden sind. In den Vorjahren betrug die entkörnte Menge von Baumwolle: bis zum 16. Januar 1914 13 582 000 Ballen, bis zum 16. Januar 1913 13 089 000 Ballen, bis zum 16. Januar 1912 aber 14 516 000 Ballen.

Die Firma Neill Bros. hält ihre frühere Schätzung welche auf eine Ernte von 16 750 000 Ballen amerikanische Baumwolle lautete, aufrecht. Gleichzeitig schätzt sie den gesamten Verbrauch von amerikanischer Baumwolle für diese Geschäftszeit (vom 1. August 1914 bis zum 31. Jul 1915) auf 12 650 000 Ballen, wobei für Großbritannien 3 000 000 Ballen, für das europäische Festland 3 750 000, für die Vereinigten Staaten von Amerika einschließlich Kanada 5 500 000 und für Japan, Mexiko usw. 400 000 Ballen gerechnet sind.

Ueber die Aussichten für die ostindische Baumwolleernte, sowohl in den frühen wie in den späten Pflanzungen, berichtet das dritte amtliche Memorandum:

Die Ernte wurde ungünstig beeinflusst durch starke Regenfälle in den nördlichen Abschnitten des Bombay-Deffan, im Punjab, in den Vereinigten Provinzen sowie im Hyderabadbezirk. Mit diesen Ausnahmen waren die Bedingungen der Saison soweit (das ist bis Ende November 1914) allgemein günstig. Die Anbaufläche wird auf 24 000 000 Acres, der Ertrag auf 4 955 000 Ballen geschätzt, gegen 24 595 000 Acres und 5 200 000 Ballen nach der im Februar 1914 erfolgten Schlußschätzung des Vorjahres.

In Rußland wird befürchtet, daß die diesjährige Anpflanzung von Baumwolle in den russischen Baumwollpflanzungsgebieten erheblich zurückgehen werde, weil die Baumwollhändler, denen die Banken die Unterstützungsgelder gekündigt haben, den Pflanzern keinen Vorstoß zahlen können. Der Umfang der Aussaat wird darunter sehr leiden, denn die Eingeborenen sind seit Beginn der Baumwollkulturen aus amerikanischem Samen, die bekanntlich aus Turkistan und dem Kaukasus Rußland zu einem Drittel seines Konsums versorgen, auf Vorstoß angewiesen gewesen und stark verschuldet.

In Ägypten wird infolge der drohenden Invasion der Türken, die nach den neuesten Berichten mit Teilen der Invasionsarmee bereits den Suezkanal überschritten haben, damit gerechnet, daß eine Steigerung des Ertrages der ägyptischen Baumwollernte, die seit 1866 von 160 000 Ballen auf 1 Million Ballen jährlich gestiegen ist, in absehbarer Zeit nicht erwartet werden kann. Dieser Stillstand, der sich sogar zu einem Rückgang ausbilden kann, ist auch in politischer Beziehung von weitgehender Bedeutung, da Baumwolle und Baumwollsaat 90 Proz. der Gesamtexporte Ägyptens ausmachen. Für die Produzenten bildet die Baumwollkultur eine Jahreseinnahme von 600 Millionen Markt. Von größter Wichtigkeit ist natürlich auch die Frage für die Verbraucher ägyptischer Baumwolle. Am 1. März 1914 wurden 20 321 935 Welt-Spindeln, welche ägyptische Baumwolle verarbeiten, gezählt, hiervon allein 14 Millionen in England, welches den Rückgang in der Erzeugung also zunächst fühlen wird. Weiter sind Frankreich, Deutschland und die Schweiz bedeutende Verbraucher des Rohstoffes.

Von Wichtigkeit ist auch in diesem Kriegsjahre der Ausfall der Wollschur in Uruguay. Diese südamerikanische Republik ist neben Argentinien das Land, aus dem wir einen erheblichen Teil unserer Wolle beziehen, ohne von der Gnade Englands abhängig zu sein. Es wird nun über die Wollschur von dort berichtet:

Wegen der politischen Lage und in Erwartung erschwerter Geschäftes, geringer Käuferzahl und niedriger Preise hatte man es mit der Schur nicht sehr eilig; sie ist deshalb einen vollen Monat gegen Vorjahre zurück. Die Wollen, sowohl Kreuzungen wie Merinos, sind aus dem Grunde auch länger gewachsen. Da damit im Zusammenhang voller gedrungener Stapel, schöne weiche Qualität und sehr geringer Klettengehalt tritt, die Grobbreits total gewaschen und Merinos ebenfalls sehr rein sind, ist die Schur eine der besten der letzten Jahre. Die ersten Geschäfte Anfang November waren geringfügig und wurden zögernd zu niedrigen Preisen gemacht. Gegen Mitte des Monats gingen die Notierungen sprunghaft in die Höhe, namentlich für die in der Hauptsache am Markt liegenden Supra-Kreuzungen. Seitdem haben die Preise stetig angezogen, mit dem Vereinkommen schöner Merinos auch für diese. Ankünfte

### Für Mutter und Kind.

#### Kinder, die Alkohol trinken.

Daß der Alkohol die Auffassungskraft schwächt, das Denkvermögen lähmt, das Gedächtnis trübt, ist keine bloße Behauptung, sondern eine durch exakte Nachweise einwandfrei festgestellte Tatsache. Was sich bei Erwachsenen nach Alkoholgenuss beobachten läßt: die verwirrten Sinne, die schwere Zunge, die herabgesetzten Gehirnfunktionen — muß sich naturgemäß beim Kinde, dessen zarter Organismus auf jeden Reiz stärker reagiert, in erhöhtem Maße einstellen. Und öfterer oder gar gewohnheitsmäßiger Alkoholgenuss muß ungleich größere Verwüstungen an Körper und Geist anrichten. Den Lehrern, die das Geistesleben der Kinder täglich beobachten, fielen diese Zusammenhänge zuerst auf. Um sicher zu gehen, nahmen sie die Statistik zu Hilfe. Sie ermittelten durch Umfrage, welche Kinder mehr oder weniger Alkohol genossen, und verglichen damit die Schulleistungen und Zensuren der Kinder. Das Ergebnis war: zwischen Alkoholgenuss und verminderter Geistesfähigkeit besteht unverkennbar ein ursächlicher Zusammenhang. Hier ein paar Beispiele als Belege dafür: Schuldirektor Bayer fand bei 591 Knaben und Mädchen einer Wiener Volksschule

es tranken Alkohol	gut	es hatten in Leistungen	schlecht
niemals (134 Kinder)	41,8 Proz.	49,2 Proz.	9 Proz.
gelegentlich (164 Kinder)	34,2	56,7	9,1
täglich (219 Kinder)	27,9	58,4	13,7
täglich zweimal (71 Kinder)	23,9	57,8	16,3
täglich dreimal (3 Kinder)	—	83,8	66,7

H. Geder stellte an 4652 Kindern Münchener Volksschulen fest

es tranken Alkohol	sehr gut	gut	es hatten in Leistungen	schlecht
niemals (638 Kinder)	16,3 Proz.	51,8 Proz.	29,7 Proz.	2,7 Proz.
gelegentlich (1380 Kinder)	12,3	52	33,3	2,4
täglich (1926 Kinder)	9,7	51,7	35,6	8
täglich zweimal (659 K.)	10,7	54,8	31	4
täglich öfter (211 Kinder)	4,3	43,8	48	4,4

Ebenso ermittelte Geder bei 428 Schülern einer Münchener Handelsschule

es tranken Alkohol	Noten	es hatten in Leistungen
niemals (67 Schüler)	7,5 Proz.	65,7 Proz.
gelegentlich (126 Schüler)	4,8	59,5
täglich (174 Schüler)	6,3	50,6
täglich zweimal (44 Schüler)	4,5	50
täglich öfter (62 Schüler)	11,5	45,8

Dr. Wilker machte in Bella St. Blazii an 529 Knaben der Bürgerschule folgende Feststellungen

es tranken Alkohol	gut	es hatten in Leistungen	schlecht
niemals (55 Knaben)	82,7 Proz.	50 Proz.	16,3 Proz.
gelegentlich (451 Knaben)	22,6	56,1	21,2
täglich (23 Knaben)	18	56,5	30,4

Ebenso bei 544 Mädchen derselben Schule

es tranken Alkohol	gut	es hatten in Leistungen	schlecht
niemals (44 Mädchen)	43,1 Proz.	45,4 Proz.	11,3 Proz.
gelegentlich (462 Mädchen)	39,6	45	15,3
täglich (38 Mädchen)	31,5	44,7	23,6

Weiter beobachtete Dr. Wilker an 243 Knaben der Bürgerschule in Gotha

es tranken Alkohol	gut	es hatten in Leistungen	schlecht
niemals (43 Knaben)	23,2 Proz.	26 Proz.	7 Proz.
gelegentlich (175 Knaben)	34,2	54,8	10,9
täglich (25 Knaben)	12	30	8

Und bei 324 Mädchen ebenda

es tranken Alkohol	gut	es hatten in Leistungen	schlecht
niemals (71 Mädchen)	25,3 Proz.	52,1 Proz.	22,5 Proz.
gelegentlich (234 Mädchen)	23	64,5	12,3
täglich (19 Mädchen)	10,5	63,4	21

Der Holländische Verein abstinenter Lehrer stellte bei 1790 Kindern fest

es tranken Alkohol	gut	es hatten in Leistungen	schlecht
niemals (453 Kinder)	34,6 Proz.	48,3 Proz.	16,6 Proz.
gelegentlich (1262 Kinder)	23,6	52,3	23,6
täglich (75 Kinder)	14,7	40	45,3

Die Anzahl der statistischen Nachweise ließe sich vermehren, aber es könnte nur immer wieder die Feststellung wiederholt werden: daß mit zunehmendem Alkoholgenuss eine zunehmende Schwächung der Kapazität und Herabsetzung der geistigen Leistungen

fähigkeit parallel geht. Alkohol macht unflüchtig zu geistiger Arbeit, träge, denkschwach, beschränkt. „Wer Schnaps (oder Bier) trinkt, wird dumm,“ wie der Volksmund sagt.

Aus dieser Erkenntnis spricht eine ernste und strenge Lehre: gib den Kindern keinen Alkohol! Er ist Gift für den kindlichen Organismus, auch in kleinsten Dosen und in verdünntester Form. Es braucht nicht Branntwein oder Lagerbier zu sein, an die man bei dieser Mahnung zu denken hat. Das harmlose Braubier, das beliebte Zuberbier, das als „Stärkungsmittel“ angepriesene Malzbier, der süße Likör oder der angeblich blutbildende Medizinalwein, auch Kognakbohnen und Likörbonbons — sie alle sind Vergifter, Verderber und Zerstörer für das Kind. Dulde sie nicht als Genußmittel, bewahre das Kind vor ihnen. Sei dir der großen Verantwortung bewußt, die Wohl und Gedeihen des Kindes jedem Vater, jeder Mutter im Namen der Gesellschaft auferlegt.

### Umgang mit Kindern.

#### Das Ende.

Ich kehrte in einer Dorfchenke ein. Um die Lönbank, hinter der das dicke Bäuchlein des Wirtes geschäftig wackelte, standen Bauern und Arbeiter im Halbkreis. Alle Gläser in den Händen, lachend und in lebhafter Unterhaltung. Als ich Hut und Stock abgelegt und mich niedergelassen hatte, gewahrte ich in dem Trupp einen Mann, der von all den übrigen abstach und wortreich, mit nervösen Gestikulationen, die Unterhaltung führte. Dazwischen zwinkerte er mit seinen glasig-stieren Augen der Schenkmanzell zu, die, an einen Tisch gelehnt, dem Treiben zusah.

Er war ein Stromer, eben von der Landstraße hereingekommen und unter die Schar Gäste getreten; sehr abgeriffen in der Kleidung, ohne Kragen, mit zerklüfteten Hosen über den staubigen und abgelaufenen Schuhen. Mehr als die Luft, die um seinen mageren Körper schlotterte, interessierte das Gesicht, branntweingerötet, härtig, mit einem geistesabwesenden Blicke und doch nicht unintelligent. Der Typ eines Menschen, der einmal bessere Tage gesehen hat. . .

Er erzählte von Buenos Aires, wo er gewesen sein wollte, von Nordamerika, den Seereisen, dem Hamburger Hafen. . . halb neugierig staunend, halb ungläubig hörten ihm die anderen zu.

Und nach und nach. . . einer rief ihm zu, er bezahle noch ein Glas für ihn. . . begann der Stromer, immer mehr aus

wurden täglich aufgenommen, so daß in guten Losen kein Vorrat besteht. Die Nachfrage für fleckenfreie Militärwollen ist so groß und anhaltend, daß die Ankünfte nicht genügen. Die Preise werden auf eine gefährliche Höhe getrieben. Die Ankünfte kann man auf etwa 35 000 Ballen schätzen, die Verkäufe auf 30 000 bis 32 000 Ballen und die Verschiffungen auf 12 000 Ballen. Die größten Schwierigkeiten bieten der Mangel an neutralen Dampfern und die finanzielle Seite; namentlich letztere Frage dürfte sich in Zukunft noch verschärfen, wenn die große argentinische Weizenerte zum Versand kommt.

In Deutschland sind bekanntlich Höchstpreise für Wolle festgesetzt worden. Das war nötig, denn die Besitzer der Wollen schienen im Hinauftreiben der Preise unermüdblich zu sein. Nun ist freilich die Festsetzung von Höchstpreisen für Wollen keine so einfache Sache. Denn in der Wolle haben wir gar verschiedene Qualitäten, nicht nur Sorten. Der Verein der Merinozüchter in Deutschland macht daher in einem Rundschreiben an seine Mitglieder gegen die Unvollkommenheit der Höchstpreisfestsetzung Front. Er vermißt vor allem Ausführungsanweisungen. Das Fehlen dieser Anweisungen, sagt er, kann eine Fülle von Weiterungen nach sich ziehen.

Nimmt man beispielsweise an, daß eine Wolle ein zu niedriges Waschergebnis gegen die zwischen Verkäufer und Käufer vereinbarte Schätzung ergibt, so daß der Einstand der reingewaschenen (fabrikgewaschenen) Wolle den gesetzlich zulässigen Höchstpreis übersteigt, wer haftet alsdann für das Unterschiedsergebnis und wer stellt ein solches endgültig fest? Dann ist in der Verordnung bei den Rohwollen nur der Feinheitsgrad unterschieden. Es ist aber keine Rücksicht auf die Länge des Saars bei den einzelnen Feinheitsgraden genommen, während diese doch den Wert der Wolle in höchstem Maße beeinflusst. Unmöglich kann doch beabsichtigt sein, eine vollausgewaschene — Zwölfmonatswolle — in bestem A/A-Kettenmaterial einer nur sechs Monate alten kurzen Wolle in derselben Feinheit gleich zu bewerten. Alle diese Schwierigkeiten, die sich aus der Verordnung über die Festsetzung der Höchstpreise ohne eine genaue Ausführungsanweisung ergeben und deren hier nur beispielsweise gedacht werden kann, werden hoffentlich recht bald durch den Erlass einer recht befriedigenden Anweisung beseitigt. Denn hat man es nun schon einmal für nötig befunden, ohne der Landwirtschaft die Möglichkeit zur Neuerung zu geben, Höchstpreise für Rohwolle festzusetzen, so tut es dringend not, über die Ausführung der Verordnung mit aller Beschleunigung volle Klarheit zu schaffen.

Ersatz für Zute wird jetzt in erhöhtem Maße herbeizuschaffen gesucht. Bekanntlich ist nun auch die Ausfuhr von Zute als Umhüllung von Waren verboten worden. Nun erst werden Versuche mit Zellulose- und Krepppapierfäden angestellt; doch werden diese Art Ersatzmittel nur für vereinzelte Gewerbe brauchbar sein. Unterdessen haben auch die neutralen Länder zum Teil ein Ausfuhrverbot für Zute erlassen, so erst in den letzten Tagen die Schweiz. Dadurch wird die Lage noch verschärft.

In London bzw. Indien ist das Verbot, Zute auszuführen, nun auch gegenüber Italien aufgehoben worden.

Der Minister für Handel und Gewerbe gibt an den Kriegsausschuß der deutschen Industrie sowie sämtlich Handelsvertretungen folgende Mitteilung:

„Die derzeitige Knappheit an Zute hat das Bedürfnis nach möglichstster Verwendung von Ersatzstoffen hervorgerufen.

Als solcher kommt u. a. der Strohfaserstoff „Stranfa“ in Frage, der von der mechanischen Weberei von Gröning in Meßum bei Rheine i. W. hergestellt wird. Versuche der Heeresverwaltung haben die Brauchbarkeit der Stranfäden im Wirtschaftsbetriebe der Proviantämter mit der Einschränkung ergeben, daß sie sich zur Mehllagerung nicht als geeignet erweisen. Nachdem die Heeresverwaltung auf Grund ihrer Erfahrungen die Verwendung von Stranfa für Militärsäckchen in Aussicht genommen hat, empfiehlt es sich, die Stranfäden auch für Zwecke der Privatindustrie nutzbar zu machen. Ich

erfuche deshalb, die beteiligten Kreise auf dieses Zuteerfatzmittel hinzuweisen.“

Unseren Leinwandweberien macht die Beschaffung des nötigen Materials stellenweise große Schwierigkeiten. So haben manche Tisch- und Handtuchgewebereien ihre Vertreter schon angewiesen, auf bestimmte Marken keine Aufträge mehr anzunehmen, da es unmöglich sei, die hierfür erforderlichen Garne zu beschaffen.

Um den Sanfbau in Deutschland zu fördern, hat der von dem Verbands deutscher Sanfindustrieller eingeleitete „Sanfbauauschuß“ beschlossen, den Sanfanbauenden Landwirten die Abnahme des gebauten Sanfes als ungerösteten Rohhanf zu garantieren, selbstverständlich unter besonderen Bedingungen. Der Sanfbauauschuß erwartet, daß mindestens 90 Proz. der Ernten einen Bruttoertrag von etwa 600 bis 800 Mk. für einen Hektar bringen werden. Der Sanfbauauschuß will den Sanfsamen, obwohl er heute ungefähr das Doppelte kostet, an die Anbauer mit 60 Mk. für 100 Kilogramm abgeben.

Auf die Seidenindustrie der ganzen Welt übt der Krieg eine sehr ungünstige Wirkung aus. Das ergibt sich aus den veröffentlichten Betriebsübersichten der Weltseidentrocknungsanstalten. Während diese im Jahre 1913 insgesamt 22 412 484 Kilogramm konditionierten, betrug im Jahre 1914 die konditionierte Menge nur 13 108 586 Kilogramm. Neuerdings lauten die Nachrichten aus der Seidenindustrie etwas günstiger. Krefeld meldet gesteigerte Unternehmungslust der Seidenverbraucher und zugleich mehr Kaufkraft der Warenkäufer. Ähnliche Berichte liegen aus Mailand und Zürich vor.

Nach mehrfachen Versuchen, den deutschen Eigentümern die ihnen gehörigen, in Belgien liegenden Kriegsrohstoffe frei zu geben und ihnen den Abtransport selbst zu überlassen, ist, wie der „D. Gen.-Anz.“ von der zuständigen Stelle erfährt, dieses Verfahren wieder aufgehoben worden. Die Militärverwaltung hat sich veranlaßt gesehen, die wichtigsten Kriegsrohstoffe zu beschlagnahmen und den einheitlichen Abtransport in geschlossenen Zügen anzuordnen. Die Verteilung geschieht durch die folgenden, für diesen Zweck besonders gegründeten Kriegsgesellschaften: Baumwolle: Kriegsrhstoff-Abteilung, Kriegsministerium, Berlin; Wolle: Kriegswollbedarf-Abteilung, Berlin, Friedrichstraße 180; Kämmlinge und Kämmzüge: Kämmwollbedarfs-Gesellschaft, Berlin, Budapester Straße 6; Flach- und Leinengarne: Abrechnungsstelle für Flach, Berlin, Schinkelplatz 1/4; Zute: Abrechnungsstelle für Zute, Berlin W., Unter den Linden 35. An diese Gesellschaften können Anträge auf Zuteilung der genannten Stoffe gerichtet werden. Für die Stoffe, für die eine solche Verteilungsstelle noch nicht vorhanden, müssen die Anträge an das Kriegsministerium, Berlin, Kriegsrohstoff-Abteilung, gerichtet werden.

Im Anschluß hieran geben wir die Adressen der Kriegsorganisationen der deutschen Textilindustrie bekannt, die außer den vorstehend genannten noch bestehen. Es sind folgende:

Rohbaumwoll-Abrechnungsstelle in der Diskonto-Gesellschaft, Berlin W., Unter den Linden 35.

Rohhaar-Abrechnungsstelle der deutschen Rohhaarpinner, Berlin W. 8, Kanonierstraße 29/30.

Vereinigung des Wollhandels in Leipzig, befaßt sich mit der Verteilung von Kämmlingen, Wollabfällen und untergeordneten Wollsorten, die aus den feindlichen besetzten Gebieten nach Deutschland übergeführt werden.

Kriegstuchverband, Berlin, Hotel Kaiserhof (zuständig für Streichgarnstoffe).

Kriegs-Weberverband, Berlin, Friedrichstr. 180 (zuständig für Kämmgarn-Ersatzstoffe).

Folgende Adressen führen die Zentralstellen zur Begutachtung von Ausfuhranträgen:

Zentralstelle für Wollengarn, Dr. Behnen, Geschäftsführer des Vereins deutscher Wollkämmer und Kämmgarnpinner, Berlin W. 9, Budapester Str. 6, II.

Zentralstelle für Wollengewebe, Gustav Weber, Direktor der Höheren Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie, Berlin D. 27, Markussstr. 49.

**Aus den Gewerkschaften.**

Wilhelm Weisler, der Vorsitzende des Deutschen Rüstschneverbandes, ist am 6. Februar in Hamburg im Alter von 53 Jahren verstorben. Seine Tätigkeit für die allgemeine Arbeiterbewegung sichern dem verhältnismäßig früh Verstorbenen ein ehrendes Andenken.

**Soziales.**

Arbeitslosenzählung im Deutschen Textilarbeiterverband. Die Januarzählung ergab 5118 Arbeitslose, davon 2851 weibliche; im Vormonat war die Ziffer 6781 und im Januar des Vorjahres 2726. — Am gleichen Tage befanden sich Arbeitslose auf der Reise 17, im Vormonat 8 und im Januar des Vorjahres 132. 30 Filialen mit 1409 Mitgliedern haben trotz erhaltener Mahnung entweder gar nicht oder zu spät berichtet. Die Zählung umfaßt 98,6 Proz. der Mitglieder. Am Schluß des Monats Januar zählte der Verband Mitglieder: 53 889 männliche, 44 709 weibliche, zusammen 98 598.

**Vermischtes.**

In einem Feldpostbriefe aus Rußland schreibt uns Kollege W. aus B.: „Nun bin ich schon wieder 1 3/4 Monat in Rußland, wohin es mich nur wie bei den Haaren gezogen hat. Doch ich muß gestehen, daß das, wofür ich mich am meisten gefürchtet habe, die Kälte, nicht in dem Maße eingetreten ist, wie ich dachte. Allerdings, kalt genug ist es schon, doch der erzgebirgische Winter kann sich sehr gut damit messen, und den habe ich schon fünfmal ausgehalten. Nicht so gut steht es mit den Quartieren; da muß man mitunter in Löcher kriechen, in die in Deutschland höchstens Schweine gesteckt werden. In der Nacht vom 23. zum 24. Dezember habe ich sogar auf offenem freiem Felde geschlafen, bis ich um 2 Uhr früh ganz steif war und durch einen Dauerlauf erst wieder das Blut in Fluß bringen mußte. Bielsch denkt man — auch ich dachte früher so — bei dem Train hat man den Himmel auf Erden. Aber weit gefehlt! Der Dienst und die Anstrengungen sind mitunter schwerer als bei anderen Truppen, Artillerie ausgenommen. Hier in Rußland geht es vor allem dem Train schlecht. Das kann man am besten daran erkennen, daß uns tagtäglich Pferde eingehen. Doch Schluß davon, denn wir tun doch nur unsere Pflicht, und die tun wir gern, in der Hoffnung endlich zu siegen oder wenigstens dazu beizutragen. — Wie ich aus Eurem Brief ersehen habe, geht es jetzt in der Organisation wieder vorwärts, vor allem in der Kasse. — Das freut mich sehr, doch giebt der „Textilarbeiter“ einen bitteren Tropfen in meine Freude, indem er verschiedentlich andeutet, daß viele Kollegen und Kolleginnen wegen der paar Extrabeiträge dem Verbands den Rücken kehren. Das ist sehr traurig. Diese doch wirklich sehr geringen Opfer, die sie noch nicht einmal für andere, sondern für sich selbst bringen sollen, nicht bringen zu wollen, wirft kein gutes Licht auf die geistige Regsamkeit und Solidarität dieser Fahnenflüchtigen. Ich rede nicht gern von unseren Opfern, aber jene Leute sollten diese in Betracht ziehen und sich — schämen. Ihr aber, die ihr noch zu Hause seid, müßt — was ihr ja auch mit bewundernswerter Energie tut — die Fahne hochhalten, bis wir, wenn wir glücklich wieder heimkehren, wieder eintreten können in Reich und Glied.“

Noch ein Feldpostbrief. Von einem in Rußland kämpfenden sächsischen Kollegen ging am 26. Januar cr. ein Feldpostbrief folgenden Inhalts bei uns ein:

S. . . . Rußland, den 4. 1. 1915.

Werte Kollegen und Kolleginnen!

Ich habe Euch versprochen, einmal etwas ausführlicher über unsere Erlebnisse im Felde zu berichten. Bis jetzt habe

dem Reisebündel seiner Lebenspilgerfahrt auszukramen. Er stamme auch aus einer Gastwirtschaft, sei reicher Leute Kind, niemand habe ihm an der Wiege gesungen, daß er einmal als Landstreicher enden werde.

„Mein Vater war ein guter, aber schwacher Mann . . . Er konnte nichts vertragen . . . kein Bier, keinen Wein, keinen Schnaps . . . und er mußte doch ausgehen, viel ausgehen, nun ja, wie das so ist . . . da nahm er mich stets mit. Und ich mußte für ihn trinken. Er freute sich, wenn mir das Bier schmeckte . . . er war stolz darauf, daß ich bald viel vertragen, mehr als ein Erwachsener . . . Das ist ein Junge, der in die Welt paßt, ein tüchtiger Kerl muß beizzeiten etwas Tüchtiges vertragen können . . . Der gute Vater, er hat's nicht schlecht gemeint. Aber er hat mir auf diese Art das Saufen gelernt . . . Als er starb, hat er mir ein großes Erbteil hinterlassen . . . Aber auch das Saufen . . . und da habe ich alles veroffen . . . bin so nach und nach runter gekommen, ganz runter, immer tiefer . . . bloß durch's Saufen.“

Im Zimmer war es still geworden. Die einen sahen nachdenklich vor sich hin, die andern ließen ihre Blicke, aus denen Mitleid und Bedauern zu lesen war, auf dem Bagabunden ruhen.

Der aber — die magere Hand um das Bierseidel gekrallt — starrte flackernd ins Beere.

**Londoner Brief.**

Kollege Köffel hat in London Freunde. Von einem derselben erhielt er neulich einen Brief, der mit Ausnahme der rein familiären Bemerkungen für unsere Leser viel des Belehrenden enthält, weshalb wir ihn zur Lektüre empfehlen. Der Brief lautet:

London, den 28. 12. 1914.

Wertes Genosse!

Grüße! Wird sind erstaunt und erfreut, Ihren Brief erhalten zu haben. Wir möchten gern wissen, wie Sie von den Ereignissen dieser schrecklichen Zeit betroffen werden. Unsere Gedanken weilten besonders bei Adele und Emil, da wir wußten, daß in der Kriegszeit ihr Kind geboren wurde. Es macht uns Freude zu hören, daß Sie bis jetzt noch alle wohl sind, und wir hoffen, Sie wieder einmal in London begrüßen zu können, wenn der Krieg vorbei ist. Bitte grüßen Sie Adele und übermitteln Sie unsere besten Wünsche für Sie und ihr

Kind und unsere Hoffnung, daß Emil bald zurückkommen möge.

Was uns betrifft, teilen wir mit, daß unser ältester Sohn mit seinem Regiment — The Royal Army Medical Corps — seit Ende Juli fort war. — Philipp (der zweite Sohn der Familie, der 5 Monate in Deutschland war) hat seine Arbeit wiederaufgenommen; seine Gesundheit ist ein klein wenig besser. Wir anderen sind alle wohl.

Unsere Lebensweise hat wenig Veränderung erfahren in bezug auf Leben und Arbeit in London, ausgenommen die dunkleren Straßen in der Nacht, den früheren Schluß der Wirtschaften und die wesentliche Steigerung aller Preise der Lebensbedürfnisse.

Es gibt hier keine große Steigerung der Arbeitslosigkeit, was zurückzuführen ist auf den Eintritt einer großen Anzahl junger Leute in die Armee und die größeren Anforderungen, die der Krieg an gewisse Industrien stellt. Wie in anderen Ländern auch, ist das Buchdruckgewerbe eins, was schwer gelitten hat, aber mit der Eröffnung der Börse hat es sich wieder gebessert.

Die Gewerkschaften haben ansehnliche Unterstützungen gezahlt mit Hilfe des Versicherungsgeetzes und staatlicher Unterstützung. Bis heute, wo ich das schreibe, habe ich nicht gehört, daß eine Gewerkschaft zugrunde gegangen sei, obgleich wir am Anfang des Krieges fürchteten, daß das mit meiner eigenen Gewerkschaft (Buchdrucker) der Fall sein würde. Aber mit einem Vertrag, der auf der Lohnhöhe basierte, und mit staatlicher Hilfe haben wir die Krise überwunden.

Ich bedauere, keinen langen Brief senden zu können, denn der Senior macht bekannt, daß er sich nur mit kurzen Mitteilungen befassen kann, und wir sind wirklich sehr beschränkt in dem, was wir schreiben dürfen.

In Ihrem Briefe sagen Sie, daß der Krieg nur wirtschaftliche Ursachen habe. Während die meisten Sozialdemokraten darin mit Ihnen übereinstimmen, daß der ökonomische Faktor die Hauptsache dabei ist, sind doch von uns auch welche der Meinung, daß persönliche oder psychologische Faktoren nicht übersehen werden dürfen.

Sie drücken Ihr Erstaunen darüber aus, daß England sich mit Rußland gegen Deutschland verbündet. Hierauf gibt es nur eine Antwort von diesem Lande: Belgien! —

Niemand wünschte hier den Krieg. Niemand wünscht jetzt den Krieg. Aber alle sind entschlossen zu tun was nötig ist für den zukünftigen Frieden. Als es bekannt wurde, daß der Krieg erklärt sei, da war hier kein Freudenstöhnen, kein

Flaggenwehen oder Singounfug, wie wir ihn hatten zur Zeit des südafrikanischen Krieges. Jeder fühlte, daß Europa nichts zu gewinnen, aber sehr viel zu verlieren hatte. Das ist das allgemeine Gefühl in England, obgleich, wie in Deutschland, auch hier ein Teil der Presse sich bemühte, die Gefühle derer zu entflammen, die ihre Ergüsse lesen. Ich habe Ihren Brief an S. . . . gesandt, der ihn an M. . . . weitergeben wird. —

Nach Ihrem Briefe scheint es, daß man in Berlin glaubt, daß hier alle Deutschen eingesperrt sind. Das ist nicht der Fall. Ich kenne hier deutsche Bürger, die mit ihren Familien ihren Geschäften wie gewöhnlich nachgehen, ausgenommen, daß sie eine persönliche Erlaubnis von der Polizei haben müssen, wenn sie weiter als 5 Meilen von ihrer Wohnung sich entfernen wollen.

Die Männer, die gefangen genommen worden sind, werden wie Kriegsgefangene behandelt, und obgleich es ganz gewiß nicht erfreulich für jemand sein mag, der gewohnt ist, frei zu leben, in seiner Freiheit beschränkt zu sein, so glaube ich doch, daß hier keine barische Behandlung vorkommt.

Hier sind zwei oder drei Fälle antideutscher Demonstrationen gewesen — in den niederen Vierteln dieser großer Stadt, aber englische Geschäftsleute haben dabei genau so unter den Händen der Menge gelitten als deutsche, und in jedem Falle sind die Urheber schwer bestraft worden.

Sie fragen: „Kann und wird und muß der Krieg an dem Verhältnis der Arbeiter aller Länder untereinander etwas ändern? Nein!“

Ich stimme zu, daß nach einer Spanne Zeit die Verbindungen zwischen den Arbeitern Europas wieder entstehen werden, doch ist von den Beteiligten große Sorge zu tragen, daß im Interesse der Arbeit ihre nationalen Gefühle nicht ihr Urteil beeinflussen. Ich habe gehört, daß alle deutschen Führer der Transportarbeiterorganisation gegen die Stellung der englischen und italienischen Arbeiter in bezug auf den Krieg protestierten. Es wäre besser, alle Fragen der nationalen Politik zu meiden und alle Kräfte anzuwenden, die organisierte Arbeit über ganz Europa zusammenzuhalten. Wir werden alle unsere Kräfte brauchen, wenn der Krieg vorbei ist.

Mit allen guten Wünschen für Sie, werter Genosse, für Ihre Gesundheit und Sicherheit und auf ein baldiges Ende des Krieges hoffend, verbleibe Ihr brüderlicher

E. W. M. . . .

ich aber noch keine Zeit und auch keine Gelegenheit hierzu gefunden, denn es ist sehr selten, daß wir in ein Quartier kommen, in welchem wir uns etwas ausbreiten können. Abends geht's — wenn's hochkommt — in eine Scheune hinein, und morgens im Halbdunkel wieder hinaus. Meistens ist es so kalt, daß man kaum einen Bleistift zwischen den Fingern halten kann. Auch heute schreibe ich in aller Eile und ohne irgendwelche Schreibunterlage oder Stütze. Ihr werdet das wohl berücksichtigen. An den Tagen vom 29. bis 31. Dezember hatten wir ein heftiges Gefecht zu bestehen. Zwei Tage und drei Nächte lagen wir im russischen Geschützfeuer. Man braucht durchaus nicht zu glauben — wie es in manchen Zeitungen zu lesen ist —, die Russen seien feige oder nicht gut ausgebildet. Wir haben zu unserem Bedauern und zu unserer lebhaften Ueberraschung erfahren, wie gut sie manchmal schießen. Unser Regiment hatte recht große Verluste an Toten und Verwundeten. Wir liegen hier in den polnischen Sümpfen bei S... Oft geht es bis an die Knie ins Wasser hinein. Bei dieser Jahreszeit und Bitterung bringt das große gesundheitliche Schädigungen mit sich. Die Opfer, die speziell von einzelnen Truppen gebracht werden müssen, sind furchtbar. Man denkt unwillkürlich immer an zu Hause und an die Daheimgebliebenen, die so ruhig ihrer Alltagsbeschäftigung nachgehen können und wie unendlich gut diese es in unserem Heimatlande haben — im Vergleich mit uns im Feindeslande.

Heute habe ich unseren „Textilarbeiter“ erhalten und daraus ersehen, daß von allen Gauen beschlossen worden ist, zwecks Kräftigung der infolge der zu Beginn des Krieges grassierenden großen Arbeitslosigkeit stark mitgenommenen Verbandskasse und zur Aufrechterhaltung der Schlafartigkeit des Verbandes eine wöchentliche Extrasteuern von 20 Pf. von den vollbeschäftigten Mitgliedern zu erheben. Wie gern würde ich ebenfalls zu Hause mein Opfer bringen, und wenn es das Rehnfache wäre! Den im Felde stehenden Kollegen, die täglich und stündlich ihr Leben aufs Spiel setzen, muß die Berufsorganisation, die sie mit aufgebaut haben, in alter Macht erhalten bleiben. Deren schweren Dienst für das heimatliche Wohlergehen kann kein noch so großes Opfer wettmachen. — Ich glaube auch nicht, daß es arbeitende Kollegen und Kolleginnen geben wird, die die von ihnen verlangte Winzigkeit nicht gern und freudig des guten Zweckes wegen zu geben bereit seien.

Ich schließe — gleich muß ich wieder auf Posten ziehen — mit der Hoffnung, in unserem Verbandsrecht wenig Driedeberger zu finden und in der Erwartung einer baldigen siegreichen Beendigung des Krieges, damit wir dadurch und mittels der Kraft unseres Verbandes die Möglichkeit erlangen, die der Arbeiterschaft geschlagenen Wunden heilen zu können.

Mit kollegialem Gruß

Euer R. R.

### Berichte aus Fachreisen.

**Breslau.** (Schlimme Aussichten.) In den Betrieben von Schöller u. Eitorfer, Kammgarnspinnerei zu Breslau und Stabelwitz, wurde folgende Bekanntmachung angeschlagen: „Da unsere Rohmaterialien in absehbarer Zeit zu Ende gehen und neue Zufuhren vor Beendigung des Krieges nur in ganz beschränktem Umfang zu erwarten sind, werden wir leider gezwungen, unseren Betrieb ganz erheblich einzuschränken. Wir richten daher an die Arbeiterschaft, namentlich an die jüngeren Arbeiter und Arbeiterinnen, das Ersuchen, sich, wenn irgend möglich, andere Arbeitsgelegenheit zu beschaffen, da wir für die Weiterbeschäftigung in erster Linie unsere alten und verheirateten Leute berücksichtigen müssen.“ Wenn man sagt, daß zur Weiterbeschäftigung die alten und verheirateten Leute berücksichtigt werden, so ist das erfreulich. Doch was soll mit den Hunderten von jungen Mädchen werden, welche nun arbeitslos herumirren müssen. Alle Industrien, welche weibliche Arbeiter beschäftigen können, sind überfüllt. Auch wird es ganze Industrien geben, die unter der Einschränkung der Textilindustrie zu leiden haben. Hinter denen, welche die fertigestellten Stoffe verarbeiten müssen, stehen die Schneider, die Näherinnen, von welchen letzteren Tausende untergebracht sind. Am schlimmsten sind die jugendlichen Arbeiterinnen der Spinnerei in unserem Nachbarort Stabelwitz daran; diese haben doch auf keine Unterstützung von Seiten der Kommune zu rechnen, und es ist für die einzelne doppelt schwer, irgendwelche andere Arbeit zu finden. Wenn man jetzt den Spinnereiarbeitern wieder in Erinnerung bringen würde, was immer gesagt wurde: „Sorgt für die Zukunft! Organisiert Euch!“ so dürfte es jetzt wohl von jeder einzelnen Arbeiterin anerkannt werden. Hoffen wir, daß die Wellen des Weltkrieges nicht zu hoch gehen, damit Handel und Wandel wieder in flotten Gang kommen, zum Wohle der gesamten Bevölkerung. — Wir erlauben uns noch, darauf hinzuweisen, daß am 21. Februar in Stabelwitz und am 22. Februar in Breslau eine Versammlung stattfinden wird mit dem Thema: „Wie helfen wir Frauen uns am besten über die Kriegsfolgen hinweg?“ Referentin Kollegin Klügel aus Görlitz. Es werden noch besondere Einladungen ergehen.

**Burgstädt.** Die Firma Richd. Matthes u. Co. in Burgstädt i. S. teilt uns noch folgendes mit: „Dem Artikel Ihres Blattes Nr. 4 vom 22. Januar 1915 haben wir noch hinzuzufügen, daß der am 3. Juni 1913 geschlossene Tarifvertrag nach wie vor besteht.“ — Das wird die Arbeiter sicherlich sehr freuen.

**Forst i. L.** Am Sonntag, den 7. Februar, tagte im „Gesellschaftshaus“ unsere Generalversammlung. Der Vorsitzende, Kollege Reich, gab den Tätigkeitsbericht des Vorstandes. Der Geschäftsführer Krone berichtete über die Mitgliederbewegung, den Grad der Arbeitslosigkeit während der fünf Kriegsmomente und die getroffenen Maßnahmen zur Unterstützung der Mitglieder und der Hebung der bei Beginn des Krieges völlig zum Stillstand gekommenen Industriebetriebe. Der Geschäftsführer Sommer erstattete den Kassenbericht. — Aus den Berichten ging hervor, daß das Jahr 1914 für unsere Filiale ein sehr arbeitsreiches gewesen ist. Zu Anfang des Jahres herrschte große Arbeitslosigkeit, dann der Streik der Wälder und die sich anschließende Aussperrung in der Mitte des Jahres und von da an der Weltkrieg mit seinen vielfachen Begleiterscheinungen und dem riesenhaften Anspannen der Arbeitskräfte der Filialleitung und des Kassenwesens des Verbandes. Im Berichtsjahre fanden statt: 21 öffentliche Versammlungen, 15 Mitgliederversammlungen, 17 Branchen- und Fabrikversammlungen, 17 Vorstandssitzungen, 16 Sitzungen der Agitationskommission und 3 Frauenversammlungen. Der Mitgliederzugang betrug 638; davon waren 514 Neuaufnahmen. Der Mitgliederabgang betrug 1246; dabei sind 460 zum Kriegsdienst eingezogene Mitglieder. Der wirkliche Verlust an Mitgliedern beträgt demnach 148. Erfreulich ist, daß seit Oktober der Mitgliederzugang annähernd wieder die gleiche Höhe erreicht hat, wie in den Monaten vor dem Kriege. Arbeitslos waren während der ersten 7 Kriegstochten: 2. bis 10. August 1339, 11. bis 16. August 1445, 17. bis

28. August 1329, 24. bis 30. August 1313, 31. August bis 6. September 1077, 7. bis 13. September 961, 14. bis 20. September 403 Mitglieder. Die Arbeitslosenunterstützung erreichte während dieser Zeit die Höhe von 20 585 Mk. Die Einnahme der Filialkasse betrug im Berichtsjahr 121 026,26 Mk.; darunter befindet sich ein Bestand der Kasse vom vorigen Jahre in Höhe von 10 115,69 Mk. und ein Zuschuß aus der Hauptkasse in Höhe von 61 000 Mk. Die Ausgabe für die Hauptkasse betrug 90 346,32 Mk., für die Filialkasse 10 158,78 Mk. Unter anderem wurden verausgabt: 48 000 Mk. für Streik und Aussperrung, 29 000 Mk. an Arbeitslosenunterstützung, 6000 Mk. an Krankenunterstützung und 2000 Mk. an Kriegsunterstützung. Die Filialkasse hatte am 30. Dezember einen Kassenbestand von 7046,14 Mk. sowie ein Guthaben in Höhe von 5490 Mk. An die Hauptkasse wurden 7984,59 Mk. gesandt. Die Berichte wurden debattelos entgegengenommen. — Von einer Neuwahl des Gesamtvorstandes wurde Abstand genommen; nur eine Ergänzungswahl wurde vorgenommen und die Revisoren neu gewählt. Nach dem Kartellbericht wurden unter „Verschiedenes“ noch einige Mißstände aus dem Betriebe erörtert, gewisser „Schmiergeld“ bei der Firma Högelheimer für lange Ketten Erwähnung getan und eine Kritik an den steigenden Preisen für Fleisch, Getreide und sonstige Lebensmittel geübt. Aus den Kritiken ging besonders hervor, daß die Warnungsrufe der Behörde in Forst zu ungeheuren Preistreibern geführt haben. Klage wurde auch darüber geführt, daß in Forst nur K... Brot verkauft wird; auch der hiesige Konsumverein führt nur solches Brot, obwohl hierzu gar keine gesetzliche Verpflichtung vorliegt. Die Arbeiter müssen für ihr gutes Geld minderwertiges Kartoffelbrot essen, während in anderen Kreisen der Genuß des minderwertigen Kartoffelbrot leicht umgangen werden könne. Es wurde betont, daß, wenn einmal Kartoffeln ins Brot gebaden werden müßten, diese Maßregel dann auch ohne Ausnahme gleichmäßige Anwendung finden müßte.

**Landeshut.** Eine interessante Burgfriedenskorrespondenz ist vor kurzem zwischen unserem Geschäftsführer Scholz hier und dem Fabrikdirektor Hansing gepflogen worden. Kollege Scholz schrieb an Herrn Hansing (siehe auch Nr. 7, Landeshut):

Landeshut, den 2. Februar 1915.

An Herrn Direktor G. Hansing, Oberleppersdorf, Geehrter Herr!

Auf den schmalen Wehrtitel Moiré ist der Wehrlohn von 12 Pf. auf 7 Pf. pro Meter herabgesetzt worden. Die Lohnreduzierung beträgt rund 42 Proz. Jeder wird wohl zugeben, daß dies für den Betroffenen ein Schlag ist, der unerträglich genannt werden kann. Wenn, wie verlautet, die Herabsetzung des Wehrlohnes auf den verminderten Verkaufspreis zurückzuführen versucht wird, so muß gegen dieses Verfahren von jedem Einsichtigen Protest erhoben werden. Wo sollte denn eine solche Praxis hinführen? Die Wehrlöhne sind selbst nach dem alten Satz nur mäßige, und bei dem gerade in dem Betriebe fortwährend schwankenden Geschäftsgange sind regelmäßige ausreichende Löhne unmöglich zu erreichen. Im beiderseitigen Interesse liegt es doch, während der Zeit des Burgfriedens alles zu unterlassen, was diesen Frieden stört. Ich hoffe deshalb, daß dieses Schreiben bewirkt, daß der alte Lohn weiter gezahlt wird.

Hochachtungsvoll

Wilh. Scholz.

Darauf antwortete Herr Hansing:

Landeshut, den 5. Februar 1915.

Herrn Wilhelm Scholz, Landeshut.

Ich empfang Ihr Schreiben vom 2. d. M. und teile Ihre Ansicht vollkommen, daß in dieser schweren Zeit der Burgfrieden nicht gestört werden darf und soll, weshalb ich an Sie das dringende Ersuchen stelle, den Frieden in meiner Burg durch Ihr Eingreifen nicht zu stören. Mit den Webern habe ich, ehrlich gesagt, mit schwerem Herzen, die Abmachung getroffen, den Lohn für schmalen Moiré herabzusetzen. Ich weiß ganz genau, was das bedeutet, ich weiß aber auch, welch großes Opfer die Zeit von uns gefordert hat und wie sehr ferner, daß eine Anzahl Familien durch Aufnahme größerer Aufträge einen bei weitem besseren Lohn haben, wie in der Zeit, in der keinerlei Aufträge vorlagen und ich Frauen und Mädchen mit Nähen beschäftigt, nur um sie zu behalten. Wenn Sie sagen, daß die Wehrlöhne nach dem alten Satz nur mäßige sind, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß das nicht der Fall ist, wie ich mich jetzt erit anhand der Lohnaufstellung für die Berufsgenossenschaft überzeugen konnte und die ich gern auch Ihnen zeigen würde, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie jeden Lohn für nicht ausreichend erklären, da Sie nach oben bekanntlich keine Grenze kennen. Ich werde weiterhin, wie bisher, nebst dem Geschäftsinteresse die Interessen der Arbeiter zu wahren wissen, und daß ich dies richtig verstehe, beweist mir die Anhänglichkeit einer ganzen Anzahl guter Arbeiter und Arbeiterinnen.

Hochachtungsvoll

G. Hansing.

Darauf schrieb Kollege Scholz an Herrn Hansing:

Landeshut, den 6. Februar 1915.

Herrn Fabrikdirektor G. Hansing, Oberleppersdorf, Geehrter Herr!

Die durch Ihr Schreiben mir zuteil gewordene Antwort zeigt, daß Sie eine sehr abweichende Ansicht vom Burgfrieden gegenüber der Arbeiterschaft haben. Die allgemeine Auffassung vom Burgfrieden ist doch, daß alles zu unterbleiben hat, was denselben stören könnte. Die Gewerkschaften unterlassen es deshalb, Lohnforderungen zu stellen — die bei der enormen Preissteigerung aller Lebensmittel wohl berechtigt wären —, es wird daher aber auch erwartet, daß auf Seiten der Unternehmer von Lohnkürzungen während der Zeit des Burgfriedens Abstand genommen werde. Wo dies nicht zutrifft, wendet sich die Arbeiterschaft selbstverständlich dagegen.

Der mir gemacht Vorwurf, ich kenne nach oben keine Lohngrenze, kann mich nicht treffen, denn über die Höhe der Lohngrenze entscheidet nicht eine einzelne Person, sondern wirtschaftliche Machtverhältnisse.

Hochachtungsvoll

Wilh. Scholz.

Herr Hansing ist, wie aus seinem Schreiben hervorgeht, um den Frieden in seiner „Burg“ so besorgt, daß er ihn schon zu stören glaubt, wenn er eine Lohnreduktion zurücknimmt — denn anderes verlangte doch Scholz nicht; er hat ja nicht die Arbeiter aufgefordert, mehr Lohn zu verlangen, sondern Herrn Hansing, mehr zu zahlen. Und Herr Hansing befürchtet, den Burgfrieden in seinem Betriebe zu stören, wenn er das tut! Fürchtet er, daß die Arbeiter dagegen rebellieren würden? Dann müssen sie an sehr wenig Lohn gewöhnt sein.

**Nürnberg.** In der Mechanischen Wollwarenfabrik von Hoffmann u. Sohn in Lichtenhof bestehen bereits längere Zeit Verhältnisse, die uns Veranlassung geben, sie der Öffentlichkeit mitzuteilen. Seit Beginn des Krieges ist die Firma mit Heresleerungen so überhäuft, daß in drei Schichten zu je 8 Stunden gearbeitet werden muß, und zwar so, daß die Arbeiterinnen, die von morgens 6 Uhr bis 2 Uhr arbeiten, nachts 10 Uhr mit der Arbeit wieder beginnen. Der Verdienst ist so gering, daß bei 72stündiger Arbeitszeit geübte Arbeiterinnen höchstens bis 15 Mk. verdienen. Die Arbeitsräume haben teilweise keine Ventilation oder Staubsauger. In der Trikotweberei liegt der Staub 3 bis 4 Zentimeter auf den Maschinen. Für die Lüftung der Räume bei Schichtwechsel wird keine Sorge getragen, so daß die Arbeiterinnen bei schlechter Luft arbeiten müssen. Es sind

bereits mehrere Ohnmachtsfälle während der Arbeit im Betrieb zu verzeichnen. Bejperpausen bei einer achtstündigen ununterbrochenen Arbeitszeit gibt es nicht; es darf nur während der Arbeit gegessen werden. Die Behandlungsweise der Meilerin Mad ist wenig erträglich. In der Legerei müssen die Leute bis früh 9 Uhr frieren, da von dieser ab erst die Heizung geöffnet wird. Bejpernen sich die Arbeiterinnen, so wird ihnen erklärt, sie sollen sich warm arbeiten. Bereits zehn Jahre bemüht sich der Textilarbeiterverband, die Arbeiterinnen zur Organisation zu bringen, aber alle Mühe war vergebens. Jetzt kommen die Leute zur Einsicht. Gar manches ernste Wort hätte mit dem Fabrikanten gesprochen werden können und den Arbeiterinnen wäre schon längst ein anderer Lohn gesichert, wenn sie organisiert wären.

## Verbandsanzeigen.

### Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 21. Februar, ist der 8. Wochenbeitrag fällig.

Das Mitgliedsbuch der Kollegin Selma Sellwig, geb. den 26. 12. 1870 in Wald-Doppelsdorf, Buchn. 116 996, eingetreten am 28. 2. 1900 in Zittau, ist verloren gegangen.

Sollte das Buch gefunden oder irgendwo vorgelegt werden, so ersuchen wir um Einlieferung desselben.

Der Vorstand.

### Ortsverwaltungen.

**Hohenstein-Ernstth.** Der Kassierer Hermann Böttger wohnt vom 1. August an Oststr. 43, part.

**Seulena.** Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt nur beim jetzigen Kassierer, H. Rathner, Hohe Straße 105, Sonnabends nachmittags von 4 bis 6 Uhr.

### Totenliste.

#### Gestorbene Mitglieder.

**Nachen.** Peter Joseph Frenzel, 42 Jahre, Lungen- und Hals-tuberkulose.

**Barmen.** Emil Limberg, Band-wirker, 49 Jahre, Rauchsell-entzündung.

**Berlin** (Bezirk Köpenick). Adel-heid Koloff, Weberin, 43 Jahre, Krebsleiden.

**Burg.** Wilhelmine Mahnte, 69 Jahre, Influenza.

**Bremen.** Marie Prinolabel, 20 Jahre. — Frau Corbing, 61 Jahre, Herzlähmung. — Anton Koch, Wollwäscherei-arbeiter, 34 Jahre, Lungen-tuberkulose.

**Crimmitschau.** Eduard Paul Günther, Weber, 43 Jahre, Darmoperation.

**Elberfeld.** Peter Hinz, Fabrik-arbeiter, 66 Jahre.

**Forst i. L.** Robert Gischke, 40 Jahre, Kehlkopf-tuberkulose. — Emil Noad, 38 Jahre, Blut-sturz. — Otto Döhler, 62 Jahre, Arterienverfaltung. — Richard Feiertag, 23 Jahre, Rheuma-tismus.

**Gera.** Lidia Vogel, Strickerin, 42 Jahre, Rippenfellentzün-dung. — Anna Ille, Leumib, Weberin, 42 Jahre, Rippenfell-entzündung.

**Glauchau.** Eduard Gustav Seyfert, 61 Jahre, Darm-atare.

**Hamburg** (Bez. Wilhelmsburg). Mag Refara, Arbeiter, 32 Jahre, Lungenentzündung.

**Hemelingen.** Josepha Böhmel, 46 Jahre, Unterleibsleiden.

**Krefeld.** Fritz Hemmersbach, Weber, 55 Jahre, Rippenfell-entzündung.

**Reichenbach i. Schl.** Hermann Rosner, 49 Jahre, Herzleiden.

**Reichenbach i. B.** Louis Dießich, Weber, 51 Jahre, Magenver-härtung.

**Reichenau.** Heinrich Purich, 57 Jahre, Lungenleiden.

**Seulena.** Ernst Franz, 50 Jahre.

**Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.**

**Barmen.** Emil Greif, Spitzen-weber, 37 Jahre, Lichtenplatz. Paul Rübener, Seidenband-wirker, 34 Jahre, Barmen. Adolf Fromholz, Riemen-dreher, 40 Jahre, Barmen.

**Burkhardttsdorf.** Mag Sidor Arnold, 28 Jahre.

**Chemnitz.** Oskar Arthur Bapfel, Presser, 26 Jahre.

**Forst i. L.** Otto Konnick, 22 Jahre. — Hermann Mathies, 30 Jahre. — Reinhard Seichter, 22 Jahre. — Mag Wortha, 21 Jahre.

**Großschönau.** Hermann Kettner, Jonsdorf, 25 Jahre. — Karl Hoffmann, Hainewald.

**Hohenstein-Ernstthal.** Fritz Opitz, Wirker.

**Kassel.** Otto Mattigkeit, 26 Jahre. Krefeld. Johann Pasch, Färber, 22 Jahre.

**Langenbielau.** Heinrich Menzel, Färber, 29 Jahre. — Paul Weigler, Weber, 24 Jahre.

**Limbach i. Sa.** Mag Lische, Handschuhauschneider, Ober-frohna, 31 Jahre. — Ernst Heinr. Engelhardt, Appretur-arbeiter, Mittelfrohna, 22 J.

**Mörsingen.** (Verichtigung.) Kon-rad Meth, nicht Roth.

**Mühlau-Neyschau.** Fritz Paul Stöhr, 23 Jahre. — Ernst Emil Popp, 27 Jahre. — Herm. Weß, 25 Jahre.

**Neumünster.** Heinrich König, Weber, 22 Jahre.

**Ort b. Seimdrechts.** Heinrich Geister, Weber, 32 Jahre.

**Plauen i. B.** Mag Morfel, Sticker, 23 Jahre. — Richard Eichhorn, Appreturarbeiter, 27 Jahre.

**Pulsnitz i. S.** Anton Gause, Obersteina. Franz Mägel, P.-M.-S. Paul Hermann Ditrich, P.

**Reichenbach in Schlesien.** Josef Bartisch, Klüschweber, 25 Jahre. Emil Wortisch, Weber, 26 Jahre.

**Sorau.** Heinrich Höhne, Weber, 25 Jahre.

**Stechera b. Seimbrechts.** Adam Richter, Weber, 32 Jahre.

**Thalheim u. Umg.** Albert Amend, 26 Jahre.

### Ehre ihrem Andenken!

**Verichtigung.** Der in Nr. 4 als gefallen gemeldete Kollege Karl Kurt Luderer, Rund-stuhlarbeiter, Limbach, lebt und liegt nur verwundet in einem Lazarett.

### Zusammenkünfte.

**Mitglieder-Versammlungen.** **Nachen.** Sonntag, den 21. Febr., vormittags 10 1/2 Uhr, „Franken-berger Bierkeller“.

**Schnitz i. S.** Montag, 1. März, im „Gewerkschaftshaus“, Schlothheim. Sonnabend, 20. Fe-bruar.

## Privat-Anzeigen.

(Rollenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

### Achtung! Filiale Berlin! Weberbranche.

Den Mitgliedern der Zuzugsliste zur gefälligen Kenntnis, daß Marken zu jeder Zeit im Bureau, Andreasstr. 17, zu haben sind. Außerdem ist der Kassierer jeden Freitag, von 7 1/2—8 1/2 Uhr im Bureau antwefend. Es ist aller Pflicht, Mitglied zu bleiben.

Die Kasse hat während der großen Arbeitslosigkeit sehr viel Gutes geleistet und steht jetzt noch finanziell sehr gut da.

Die Branchenleitung.

J. A. G. Sedwiger.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 20. Februar

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit  $\square$  versehenen Artikel Hermann Strählig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.